

Pulsnitzer Anzeiger

Dhorner Anzeiger

Haupt- und Tageszeitung für die Stadt und den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz und die Gemeinde Dhorn
Der Pulsnitzer Anzeiger ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Ramenz, der Bürgermeister zu Pulsnitz und Chorn, des Amtsgerichts Pulsnitz beiderseits bestmöglicher Blatt und enthält Bekanntmachungen des Finanzamtes zu Ramenz

Nr. 31

96. Jahrgang

Montag, den 7. Februar 1944

Bezugspreis: Bei Abholung 14 täglich 1.- RM., frei Haus 1.10 RM., einschließlich 12 bezug. 15 Pfg. Erzeugnisse. Postbezug monatlich 2.50 RM.

Nun die Totschläger-Liga

Beispiellose moralische Verkommenheit der U.S.A.-Truppen

Es ist bekannt, daß die U.S.A. nicht über ursprüngliche Kulturbildende Kräfte verfügen. Seitdem sie in dem von Roosevelt errichteten Kriege stehen, erweist sich, daß auch ihre zivilisatorische Höhe sehr fragwürdig ist. Man muß sich manchmal überlegen, in welchem Jahrhundert die Leute drüben überhaupt leben. Redenfalls standen die Indianer auf einer höheren Kulturstufe, als ihre Unterjocher im Jahre 1944 stehen. Die Notstände waren ehrliche Kämpfer und behandelten den gefangenen Feind nach strengen Gesetzen.

Die Nordamerikaner unserer Epoche, die sich so gern die ganze Welt untertan machen möchten, weisen nicht die Vorzüge der Indianer auf. Eine anständige Kampfweise ist einem großen Teil der Truppen fremd. Man erinnert sich, daß die U.S.A.-Piloten einen Mordverein gegründet und ihre Angehörigkeit zu diesem Klub in großen Buchstaben auf die Kletterkombination gedruckt hatten. Als die Ungehörlichkeit entlarvt wurde, leugneten sie die Tatsache zunächst, um sie später mit allerhand Mäxchen zuzugewen.

Von einem Mordverein ist nur ein kleiner Schritt zu einer „Sauerkraut-Totschläger-Liga“. Dieser Verein ist die neueste Erruandtschaft. Sie ist bekannt ge-

worden durch die amerikanische Zeitschrift „Time“. Das Blatt meldet in einem Bericht über die Kämpfe in Süditalien, daß die Soldaten der dritten U.S.A.-Division einen eigenen Verein gebildet hätten, zu dem nur diejenigen als Mitglieder zugelassen seien, die einen Deutschen getötet haben. Der fünf Deutsche erlitten, erhalte einen Preis als besondere Abzeichen auf dem Ärmel seiner Uniform. Und dieser Verein nennt sich „Sauerkraut-Totschläger-Liga“.

Die Nordamerikaner werden sich, nachdem ein weiterer Beweis ihres niedrigen kulturellen Niveaus bekannt geworden ist, wieder damit herausreden versuchen, es handle sich um einen Scherz. Abgesehen davon, daß solche Ausflüchte wirkungslos verpuffen muß man fragen, wofür die U.S.A.-Soldaten überhaupt kämpfen. Für das Leben der U.S.A. bestimmt nicht; denn ein Soldat, der ehelich für sein Land und Volk streitet, verirrt sich nicht in die Methoden des Gangsterums. Man muß also annehmen, daß die nordamerikanischen Truppen, die sich zu einem Mordverein und zu einer Totschläger-Liga zusammenschließen, in den Kampf gezogen sind, um die berückelte Unterwelt nach Chicagoer Muster zu verteidigen. Die Verkommenheit der U.S.A.-Truppen ist wahrlich beispiellos.

Das ewige Beispiel

Es ist kein Zufall, daß das deutsche Volk in dem schweren Schicksalsring sich so oft des friderizianischen Zeitalters erinnert und selbst den Preußengeist wieder heraufbeschwört, der den großen König und seine Soldaten in die Lage versetzte, einen Ansturm feindlicher Uebermacht siegreich zu bestehen, dem er nach menschlichem Ermessen unbedingt hätte erliegen müssen. Der Siebenjährige Krieg ist das ewige Beispiel dafür, daß immer die Klugen und kalten Rechner sich im Irrtum befinden, die allein auf die Macht der Zahlen pochen, die Macht des Geistes, die bedingungslose Entschlossenheit, sich niemals zu beugen, und die große Standhaftigkeit auch im Unglück dagegen unterzähnen. Friedrich der Große ist für uns jener Unbeglückte, der aus der Ueberlegenheit seines Geistes heraus durch die Macht seines Willens unter Aufbietung der letzten Kraft seiner Preußen das Geschick meisterte, die furchtbaren Gefahren abwendete, die sich über ihm zusammengezogen hatten.

Das Jahr 1757 ist für die entschiedene Haltung Friedrichs des Großen besonders bezeichnend. Jeder weiß, daß der Große König nach dem furchtbaren Schlag von Kollin fast wie betäubt gewesen ist. Aber schon als er in der Nacht nach der Schlacht zu einem Lager bei Prag zurückkehrte, fragte er einen seiner Begleiter: „Wissen Sie nicht, daß jeder Mensch Rückschläge erfährt? Ich glaube, das ist jetzt mein Los.“ Diese Frage beweist aber, daß sich der König in derselben Nacht schon wieder aufgerafft hatte. Die Schlacht von Kollin war deshalb für das Schicksal des Krieges von besonderer Bedeutung gewesen, weil durch diese Niederlage der König nicht mehr mit einem schnellen Sieg rechnen konnte, weil er nun fortan von allen Seiten gedrängt, zur Defensiv übergehen mußte. Aber schon im Lager von Leitmeritz schrieb Friedrich am 1. Juli 1757 an seine Schwester Wilhelmine: „Meine Hoffnung bleibt trotz allem fest, und wie gewaltig auch die Zahl der Feinde sein mag, ich vertraue auf meine gute Sache, auf die bewundernswürdige Tüchtigkeit meiner Truppen und auf den erblinden Willen der uns alle befeelt, vom Feldmarschall bis zum geringsten Soldaten.“

Wie fürchtbar die Lage des Königs war und die Gefahr, die ihn bedrohte, hat er kaum eine Woche später in einem neuen Schreiben an seine Schwester geschildert: „Die Franzosen haben sich Frieslands bemächtigt und wollen über die Beyer gehen. Sie haben die Schweden gegen mich aufgehetzt; sie lassen 17 000 Mann nach Pommern übersehen. Die Russen belagern Memel. Lehwaldt wird von ihnen im Rücken und von vorn bedroht. Auch die Reichstruppen rüsten zum Vormarsch. Sobald eine solche Zahl von Feinden sich in Bewegung setzt, werde ich Böhmen räumen müssen... Seit Jahrhunderten gibt es kein Beispiel einer Verschönerung, wie sie dies schmähliche Triumvirat wider mich darstellt. Es ist abscheulich und schlägt aller Menschlichkeit und Sittlichkeit ins Gesicht.“

So wie der Haß übermühtiger Feinde das Deutschland von heute mit restloser Vernichtung bedroht, waren auch Friedrichs Gegner damals entschlossen, dem aufsteigenden Preußen den Untergang zu bereiten. Für ihre Absichten besaßen sie eine geradezu erdrückende Uebermacht, und dennoch hatten sie die Rechnung ohne Friedrich gemacht, hatten sie die unwägbaren Kräfte unterschätzt, die in einem Volk schlummern, das gewillt ist, bis zum letzten Atemzug zu seinem Führer zu stehen und lieber zu sterben als zu kapitulieren. Friedrich und seine Preußen bestanden die große Prüfung des Schicksals, und von keinem anderen konnte man berechtigter als von Friedrich dem Großen erklären, daß er aus jedem Unglück nur noch stärker und größer hervorgegangen ist. So wie er niemals bereit war, einen Schmachfrieden zu unterzeichnen, so war sein Volk entschlossen, für Preußen zu stehen oder zu fallen.

Aus der hoffnungslosesten Situation des Jahres 1757 heraus schlug Friedrich dann die Schlachten von Roßbach und Leuthen, erfocht also jene Siege, die seinen unerbittlichen Ruhm am tiefsten begründet haben. Selbst nach dem Sieg von Roßbach — so bedeutend er auch war — blieb die Not noch groß genug. Friedrich rückte nach Schlessien, erfuhr unterwegs den Fall von Schweidnitz am 12. November. Die Niederlage des Herzogs von Bevern folgte am 22. November und schließlich die Uebergabe Breslaus an den Feind. Alle diese Schläge trafen den König nicht. Eichel schrieb damals bewundernd, daß Friedrich eine Festigkeit zeige, die fast übernatürlich und, ohne Schmeicheln gesagt, eben nur ihm selbst ähnlich und eigen ist.“ Die Festigkeit seines Willens übertrug der König auf seine Truppen und seine Generale. Das Unglück des Jahres 1757 wurde an einem Tage gewendet. Das war der Tag von Leuthen. Dieser Sieg bedeutete zwar noch nicht den Endsieg, aber er ließ aller Welt deutlich werden, daß diese Preußen mit einem solchen König an der Spitze niemals zu besiegen waren. Der Geist eines großen Führers und eines ebenbürtigen Volkes hatte zuletzt gegen die Masse und gegen die Uebermacht der Feinde triumphiert. Das ist das ewige, auch für uns heute noch gültige Beispiel.

Juden wühlen in Ungarn

Stehlen, betrügen, schieben, hochkapeln, Menschen schmuggeln

Die Byoner Zeitung „Effort“ veröffentlicht einen Artikel über die Judenfrage in Ungarn. Die Judenangelegenheit des Magyarentums, so schreibt das Blatt, ist von wesentlich anderen Voraussetzungen ausgegangen als die deutsche. Sonst wäre es z. B. gar nicht möglich gewesen, daß noch am 15. Oktober 1943 in Rispest gegen 945 Juden ein Prozeß verhandelt werden mußte, die eine regelrechte Tauschfabrik betrieben bzw. sich dieser „Arbeit“ bedient haben, um für sich alle Bestimmungen der Judenangelegenheit zu durchlöchern, indem sie sich eine „Christliche Tausch“ fälschlich bescheinigen ließen. Auch jüdische Spionage und Sabotage gegen Ungarn und gegen die Achse ist unter den ungarischen Judenangelegenheiten noch möglich. Die ungarische Presse ist auch heute noch lange nicht judenrein, wenn auf diesem Gebiete in letzter Zeit auch mancher Fortschritt erreicht worden ist. Noch am 30. April 1943 konnte die Budapest Zeitung „Magyarhaz“ feststellen, daß die linksliberalen und sozialdemokratischen Judenzeitungen hinsichtlich des Kriegsausganges laufend eine defamierende Stimmungsmache betreiben und die feindlichen Pläne für die Nachkriegszeit zwar getarnt, aber doch für den Leser verständlich laufend propagieren.

Die jüdische Flüsteragitation gegen den Regierungsturz und gegen die Achse ist im Auftrage des Weltjudentums ziemlich hemmungslos. Der „Uj Magyarhaz“ legte im April 1943 sehr mahnend den Finger auf diese klassische Wunde der jüdischen Flüsteragitation in Ungarn.

Der Menschen schmuggeln an der ungarischen Grenze, der „Ausländer“ „einführen“ läßt, wird noch heute vom ungarischen Judentum ganz systematisch betrieben. So wurde am 1. Oktober 1943 in Kaschau der Jude Elefant interniert, weil er illegal eingewanderten galizischen Juden Fahrscheine bis Budapest beschafft hatte. 373 vertriebene Tauschfabrikanten für aus Skroatien und Serbien „eingeführte“ Juden wurden im Januar 1943 bei dem jüdischen Goldhändler Wilhelm Sader beschlagnahmt. Diese „eingeführten“ Juden wollen in Ungarn stehlen, betrügen, schieben und hochkapeln, wollen auf ihre Art „gut“ leben auf Kosten ihres Wirtsvolkes, ohne zu arbeiten, und sie wollen schließlich — so nach und nach — Ungarn für die bolschewistische Revolution vorbereiten. Sie haben alle außer ihren rein kriminellen Zielen die politische Mission, nach besten Kräften zum Zerfall des ungarischen Volkes und der ungarischen Wehrmacht beizutragen.

Juden für 16 000 Kronen über die Grenze geschafft

Wie „Gardista“ mitteilt, wurde in der Ostflawaki ein groß angelegter Menschen schmuggel aufgedeckt. Es handelt sich um



Das Ritterkreuz für einen tapferen Obergefreiten

Auf dem Gesichtsfeld einer im Kampfraum von Witebsk eingeleiteten Panzerregimentabteilung nimmt der Oberbefehlshaber einer Panzerarmee, Eichenlaubträger Generaloberst Reinhardt, die Verleihung des Ritterkreuzes an den Obergefreiten Robert Albus vor. Die Kompanie des Obergefreiten, der 24 Panzer abschloß, ist zu einer kurzen Feier angetreten. — Unser Bild zeigt den Oberbefehlshaber bei seiner Ansprache.

PA.-Aufnahme: Kriegsberichterstatter Ulrich (Sch.).

Juden, die mit Hilfe von bestochenen Eisenbahnern über die ungarische Grenze nach Kaschau gebracht wurden. Die Eisenbahner hatten die Juden im Kohlentender der Durchgangszüge untergebracht. Die Polizei kam der Bande auf die Spur, verhaftete den letzten Schab von neun Juden und auch drei slowakische Eisenbahner und übergab die ganze Gesellschaft der Staatsanwaltschaft. Bei einem Eisenbahner fand man einen Betrag von 16 000 Kronen, die er von den Juden erhalten hatte.

So breiten sich die Juden in Nordafrika aus

Das Schweizer Wochenblatt „La jeune Suisse“ stellt fest, daß die Gesamtzahl der Juden in Französisch-Nordafrika etwa 350 000 betrage, was einem Bevölkerungsanteil von 2 Prozent entspreche. Vorwiegend wären diese Juden im Handel, im Geldgeschäft und in freien Berufen tätig. Da sie fast den ganzen Handel beherrschen, gelten sie als Ausbeuter der Landbevölkerung. Die großen Versorgungsbehörden, unter denen Nordafrika leidet, kämen nicht zuletzt auf das Konto der jüdischen Treibereien, die die Bevölkerung ausbeuten.

Erhitterte Kämpfe in Süditalien

Im Landelobbi von Nettuno versuchte der Feind am 5. Februar wiederholt, die bei Aprilia eingekesselten anglo-amerikanischen Kräftegruppe zu entsetzen. Die Gefangenenzahl hat sich auf rund 1000 erhöht. Fünf feindliche Panzer wurden vernichtet.

Am 5. Februar nahm der Feind nach einer Pause von wenigen Stunden im Brennpunkt der Kämpfe an der süditalienischen Front im Cassino-Massiv seine harten Angriffe wieder auf. Der Regal des Monte Cassino steigt fast aus der Ebene des Rapido-Kusses zu einer Höhe von über 500 Meter an. An seinem Fuße liegt im Tal das Städtchen Cassino. Auf seinem Gipfel steht die berühmte uralte Abtei der Mönche des Monte Cassino, das Gründungslokal des Benediktinerordens. Von Osten und Süden, wo sie sehr in die Ebene abfallen, sind die steilen Hänge nicht zu erzwängen. Die Amerikaner versuchten deshalb unter ständiger Zusammenfassung ihrer Kräfte, sich von Norden her in den Besitz des Monte Cassino zu setzen. Nach härtester Artillerievorbereitung und unter weiter anhaltenden Feuersturz einer großen Anzahl von Batterien konnte eine eindringliche Stoßgruppe bis hart nördlich der Abtei vordringen. Sie wurde aber durch Gegenstoß unserer Panzergranadiere sofort wieder zurückgenommen. Gleichzeitig versuchte der Feind erneut im Tal in die Trümmer der Stadt Cassino einzudringen. Es gelang ihm ein Einbruch in den Nordteil der Stadt. Durch schwingungvoll geführten Gegenangriff wurde der Gegner wieder hinausgeworfen. Die Anglo-Amerikaner hatten bei diesen Kämpfen sehr schwere Verluste. Trotz des ungeheuren Munitionsvorrats scheiterten alle Einbruch- und Durchbruchversuche wiederum an der Standhaftigkeit der deutschen Verteidiger.

Glückwünsche des Führers an den Kaiser Mandschukuo

Der Führer hat dem Kaiser von Mandschukuo zu seinem Geburtstag am 6. Februar mit einem in herzlichsten Worten gehaltenen Telegramm seine Glückwünsche übermittelt.

Die Kämpfe auf den Marshallinseln

Gute Abwehrrfolge der Japaner / Empfindliche feindliche Flugzeugverluste

Nachdem das Kaiserlich Japanische Hauptquartier am 31. Januar nur die Tatsache eines feindlichen Angriffs auf die Marshallgruppe im mittleren Pazifik gemeldet hatte, berichtet es am Sonnabend, daß in erbitterten Kämpfen von der japanischen Seite bereits gute Abwehrrfolge erzielt worden seien. Nach dieser Verlautbarung griffen starke amerikanische See- und Lufteinheiten, die sich in der Hauptsache aus Flugzeugträgern und Schlachtschiffen zusammensetzten und außerdem von Flugzeugen, die von Landbasen aufgestiegen waren, unterstützt wurden, am Morgen des 13. Januar die Marshallinseln an.

Nach heftigem Luftbombardement und Beschießung der Inseln Raa, Kwadjelin, Wotje, Maloelap und Arno durch Schiffsartillerie, landeten feindliche Truppen am 1. Februar auf den Inseln Kwadjelin und Raa. Bei den sofortigen Abwehrmaßnahmen der dort stationierten Heeres- und Marinebesatzungen und der Marineflieger wurden bisher 52 feindliche Flugzeuge abgeschossen und 24 beschädigt, zwei Zerstörer versenkt und ein Kreuzer und ein Zerstörer in Brand genommen. Während die Kämpfe bei Kwadjelin und Raa noch andauern, sind die Gebiete, die von den japanischen Kräften auf diesen Inseln verteidigt werden, fest in japanischer Hand.

In Gebieten der Insel Neubritannien hat die japa-

nische Verteidigung dem Kaiserlichen Hauptquartier zufolge weitere Abwehrrfolge zu verzeichnen. So wurden am Morgen des 29. Januar von 257 feindlichen Flugzeugen, die Rabaul angriffen, 39 heruntergeholt. Die japanischen Verluste betragen fünf Flugzeuge, die noch nicht zu ihren Stützpunkten zurückgekehrt sind. Am Morgen des 30. Januar wurden von 290 angreifenden Flugzeugen 63 abgeschossen. Aus diesen Kämpfen ist ein japanisches Flugzeug nicht zurückgekehrt. Von 180 Feindmaschinen wurden im Verlauf eines weiteren Angriffs auf denselben Stützpunkt am Morgen des 31. Januar 14 Maschinen abgeschossen. Zwei japanische Flugzeuge sind von diesen Verteidigungskämpfen nicht zurückgekehrt.

Der Feind fürchtet die Kampfkraft Japans

Der Leiter des Amtes für allgemeine Angelegenheiten, Tabebe, sprach auf der Konferenz der Vizegouverneure und wies darauf hin, daß die Intensivierung der feindlichen Kriegsanstrengungen darauf zurückzuführen sei, daß der Feind die zunehmende Kampfkraft der Japaner und die erfolgreiche Entwicklung der großindustriellen Wohlstandssphäre fürchte.

Tabebe hob hervor, daß der Krieg in diesem Jahre intensiviert werde. Japan werde bald vom Defensiv- zum Offensivkrieg übergehen, wenn jede Nation der groß-

